

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 4

Artikel: Kulturplatz Schweiz : making of a Chameleon : Peter von Matt
Autor: Girardet, Giorgio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Making of a Chameleon: Peter von Matt

Er lebe hoch! Der von Marcel Reich-Ranickis Gnaden »grösste lebende Schriftsteller deutscher Zunge« Peter von Matt, der rühmreiche Emeritus der Zürcher Universität, der subkutane Exeget der Dichtervorte, das wortmächtig raumende, ditingelnde Chamäleon Helvetiens. Wie wurde dieses Monster? Lasst mich den Nebel etwas spalten.

1937 in der Innerschweiz geboren, hörte es nicht nur vor den ersten bewussten Abendgebeten die fliegenden Festungen und Domborgeschwader, das Gebell Götters aus dem Rundfunk des Tausendjährigen Reiches und die Mannesworte in welschem Akzent unseres Generals – auf der Strasse hörte es auch den abwägenden Singsang der Uertner, in der Kirche noch das ewige Latein der Messe. In der Klosterschule lehrten die Patres noch mit Lehrmitteln, die im Angstschweiss der Apokalypse verfasst wurden. Ein halbes Jahr Literaturanalyse von Schillers »Wilhelm Tell.« Eine heutige gymnasiale Lehrkraft verliere flugs die Stelle.

Doch Rekrut von Matt Peter verweigerte sich dem Heroismus der Epoche, dem sich Muschg Adolf und Walter Otto F. – und viele »Dr. phil. Oblt.« noch willig fügten. Er verriet Tell und die Aktivdienst-Väter, als ahnte er schon, er würde auch ohne Offiziersnudeln in die Kränze kommen.

Solcher Verrat sollte Mode werden. Der katholische Gefreite aus der Innerschweiz wurde in Zürich Schüler des reformierten Hauptmanns aus der Ostschweiz: Professor Emil Staiger, der Leuchtturm der Germanistik, dem die Aula der Alma Mater Turicensis, ja die ganze niedergebombte und emigrierte Germanistik zu Füssen lag. Den Förderer und Doktorvater musste es nicht einmal listig intrigierend aus dem Weg schaffen. Kanonier Max Frisch erledigte dies mit zwei Artikeln in der »Weltwoche« für ihn. Von Matts Mentor wurde 1967 im Zweiten Zürcher Literaturstreit zur Unperson.

Und alle hoffnungsvollen Söhne des Protestantismus – ausser Blocher – schlossen sich der »68er Revolte« an; und damit von einer akademischen Karriere aus. Lieber den Klosterschüler als einen misstratenen Sohn, dachte das bürgerliche Zwingli-Zürich. Das Chamäleon tarnte sich psychoanalytisch-



freudianisch. 1983 passte sein »... und fertig ist das Angesicht: Zur Literaturgeschichte des menschlichen Gesichts« wunderbar auf den narzisstischen Geist der ausbrechenden Postmoderne. Der Klosterschüler hatte sich in »Downtown Switzerland« zum Sekundärdichter der Epoche gemauert.

Den Mythenzertrümmerern, den literarischen und den historischen, fiel er nicht in den Arm – wozu auch? Das Rückwärtige, »Kinder, Küche und Kirche« und die Pflege des biederen Meinrad Inglin besorgte seine Beatrice. Die aufgescheuchten Historikerkollegen Prof. Kreis und Prof. Tanner liess er ins Leere gackern. Und mit dem »Caffard

der Geschichte« verpasste er ihnen einen kollegialen Knuff in die Nieren. Als 1989 die Mauer fiel und »Anything goes« sowie Tabubrüche definitiv in Schwung kamen und die Spassgesellschaft des Fin de siècle die Scheidungsraten gegen 50% klettern liess, placierte (NZZ-Rechtschreibung) er mit »Liebesverrat: Die Treulosen in der Literatur« (darin Schnitzler, Arthur) den Bestseller für das Nachmittagschen der belesenen, aber schon geschiedenen 68er. Das Chamäleon begriff, was das verurteilte Säkulum brauchte. Mit seinem Votum verhalf er dem dürftigen Text »Babyficker« eines Basler Feuilletonisten 1992 zum Bachmann-Preis. Der Kritiker des katholischen »Osservatore

Romano« verliess angeekelt den Raum. Der Katholizismus war abgestreift, von Matt häutete sich zum Löwen des literarischen Tabubruchs. Köpplern lernte von ihm die hohe Kunst der Brachialprovokation. Aus dem Bundeshaus rief nun täglich der Verkehrsminister an, um Metaphern, Alliterationen und Epitheta Ornamenta seiner ausgefeilten Tunnel- und Brückeneröffnungsreden zu diskutieren – und wurde damit Cicerone-Preisträger.

Aus dem »Grossen Kanton« wurden die Literaturpreise gleich im Dutzend angekart, dergestalt dass, weil jeder dieser Auszeichnungen eine Dankesrede erheischte, er manche auch ausschlug. Was sollte er sich Reden aus den Fingern saugen, wo er nun im breiten Ehebett seines Lehrstuhls in überfüllten Seminarräumen und Hörsälen regierte? Germanistinnen, Assistentinnen und Journalistinnen umstülpten ihn: Schwarze, Brünette und Blonde. Er wurde Doktorvater ungezählter Dissertationen, ein grosser Frauenförderer, doch kein Förderer wirklicher akademischen Nachwuchses. Nach seiner letzten Vorlesung, die Studienabbrecher Franz Hohler für die Nachwelt protokollierte, war der Ziehsohn noch -tochter in Sicht, das monströse Chamäleon zu beerben.

Auf dem Rütli raunte es 2009 wieder von Mythen. Das Chamäleon justiert sich neu. Und auch zum krassen Grass-Gedicht jüngst weis es sich adäquat zu positionieren ... »es spielt eine Rolle, ob etwas in Deutschland oder in der Schweiz geäussert wird.« Die hohe Kunst der Chamäleonistik, der Zwiespalt des Wortmächtigen.

Bin ich respektlos? Nein, dies alles ist so wahr, wie nur Satire sein darf. Genug das Kalb gemacht – zur Seite! Freie Fahrt dem Jubilar und seiner rasenden Gotthardpost!

GIORGIO GIRARDET

Offener Brief an:

Franz Weber

URS VON TOBEL

Halten Sie sich bitte an Ihren Initiativtext!

Wir sind nicht nachtragend, Herr Weber, wir schauen nach vorne. Dies, obwohl Sie die Einwohner des Oberrheingebiets schwer beleidigt haben. Berge und Demokratie sind nämlich für die Einwohner des schönsten Hochtales von Europa die höchsten Werte. Demokratisch wählen sie ihre Gemeindebehörden, die wiederum in Einklang mit der Bevölkerung die Bauzonen und die Bauordnung festlegten. Die schmucken Eigentumswohnungen fröhen unserer Bauwirtschaft und schaffen Arbeit und Verdienst.

Darauf nahm Ihre Initiative keine Rücksicht: Wir Bergler haben am Entscheid des Schweizervolkes keine Freude, doch als Demokraten respektieren wir ihn. Am Streit, was eine Eigentumswohnung sei, beteiligen wir uns nicht – wir haben Geschlechter zu tun. Doch wir können nicht hinnehmen, dass Sie nun plötzlich den Wortlaut Ihrer eigenen Initiative ins Gegenteil verdrehen.

So treibt Ihre Verhinderungswut selbst im weltbekanntesten St. Moritz seltsame Blüten. Jedermann sieht, dass am Seufzer des St. Moritzersees noch Bauparzellen der Überbauung harren. Der bekannte Draculaclub, Mittelpunkt des Nachtlebens, platz aus allen Nähten – ein Neubau drängt sich auf. Was wiederum den Bau von Apartments notwendig macht, damit die Partyfans ihren Tagesschlaf abhalten können.

Zudem sollen dort auch für Hotelangestellte, die jetzt im Bergell und Puschlav nächtigen, Wohnungen mit ortsüblichen Mietzinsen – ab 3000 Franken – entstehen. Doch Sie sagen einfach nein zu einem Projekt, auf das der mondäne Kurort angewiesen ist.

Nicht genug damit, auch in Isola, auf halber Wegstrecke zwischen Sils Maria und Maloja, findet sich noch reichlich Platz für ein Hochhaus mit dreissig Eigentumswohnungen. Das Restaurant und der Landwirtschaftsbetrieb – wo ein Esel die Wölfe vertreibt – würden in keinsten Weise



beeinträchtigt. Langläufer könnten ihrem harmonischen Sport wie eh und je fröhnen. Doch Sie, Herr Weber, sprechen sich gegen diesen Bau aus, ja Sie behaupten gar, er widerspreche Ihrer Initiative.

Ein Versehen? Wohl kaum. Denn auch die Ebene zwischen Sils Maria und Silvaplana erklären Sie plötzlich zur Schutzzone. Das massive Projekt, das auch einen Korridor für den beliebten Engadiner Skimarathon offenliesse, umfasst über dreihundert Eigentumswohnungen, Ferienhäuser und einige günstige Wohnungen für Einheimische, welche das Tal nicht verlassen wollen.

Zu Ihrer Erinnerung: Am Skimarathon benötigt die Elite keine zehn Minuten vom Silsersee bis zum Silvaplansersee.

Was wiederum belegt, dass die geplante Überbauung nahe an den Seufzern liegt. Wie in St. Moritz und Isola kann man also überhaupt nicht vom »uferlosen Bau von Zweitwohnungen« sprechen – die Ufer sind in unmittelbarer Nähe.

Die drei Projekte erfüllen Ihre Initiative somit nicht nur sinnig, sondern auch wortgerecht. Sollte Ihre Einsicht fehlen, werden wir nicht zögern, einen Entscheid des Bundesgerichtes zu erwirken.

Freundliche Grüsse

Die Gemeindepräsidenten von St. Moritz, Sils Maria und Silvaplana